Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 8 (1904-1905)

Heft: 1

Artikel: Holi ho! dia hu! : Episode aus dem Einfall der Franzosen in Nidwalden

Autor: Kaiser, Isabella

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661855

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

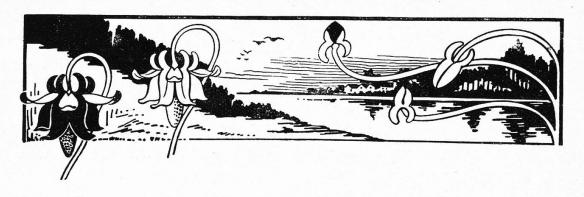
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bpätherbst.

Nachdrud verboten.

Kein Röslein blüht am Wege mehr, Da Cenz und Sommer schwanden, Und stumm ist schon der Vöglein Heer. So still ist's in den Canden. Der Sonne letzter, matter Schein Spielt müde auf dem Rasen. Der Nebel kriecht ins Tal herein, Und rauhe Stürme blasen. Durch deinen frühling gingst du froh Und sannst an Glück und Minne. Dein Sommer kam, der Cenz entstoh, Dir ward nicht bang zu Sinne. Wart'nur! Einst weht ein Wind ins Haus Und haucht ins Herz dir milde Und löscht dein Cebenslichtlein aus... Udee, ihr Cenzgefilde! Jakob Stutz, Hemmerswil.

Soli ho! dia hu!

Episode aus dem Einfall der Franzosen in Nidwalden. Von Isabella Kaiser, Beckenried.

Rachbrud berboten.

— — "Holi ho! dia hu!" . . .

Der Seppli jodelte aus voller Kehle und schnitt sich eine Schierlingsflöte zurecht.

Dann spähte er ins Tal hinunter.

Rauch stieg noch von den öden Brandstätten.

Es sah wahrlich nicht zum Jodeln aus, und ihm war auch nicht drum. Aber er tat es doch: — "Holi ho! dia hu!" das freute seine Kühe, und der Anführer der kleinen verzweiselten Bauerntruppe, die vorhin durch den Paß zog, um Hülfe nach Buochs zu bringen, hatte ihm zugerusen: — "He! duia! jodle nur zu, so lang kei G'fahr umä ist, . . . daß mir's wüsset. —"

G'fahr! das war ein leeres Wort für den Bub. Er blickte nach dem Stanserhorn, da war kein Felsen im Rollen, kein Gewitter drohte im Osten, der schwarze Stier hatte sich nicht verstiegen, nun denn: "Holi ho dia hu!—"

Die Tiere hoben ihr Haupt und bimmelten freudig, dann beschnopperten sie die mit Herbstzeitlosen übersäte Weide.

Der Seppli setzte sich auf einen Felsen, schlenkerte mit den nackten Beinen umher und blinzelte die untergehende Sonne verständnisinnig an.

"Am häuslichen Berd". Jahrgang VIII. Beft 1.

— "Nei, wia schön! —" und der Pfarrer sagte, nur der liebe Gott könne diese große Kugel so sicher durch die breite Himmelsbahn schieben.

Wie groß schien die Welt! Sepplis Welt fing in Stans an und hörte

bei den Wallenstöcken auf.

Daheim schalten sie ihn blöd und einfältig, weil er so wortkarg war. Aber das viele Reden war nun einmal nicht sein Fall. Auf der Alp war das Nebensache; war er fröhlich, so jodelte er, und kam ihm etwas in die Quere,

so pfiff er vor sich hin.

Aber ein offenes Auge hatte der Seppli für die Schönheit seiner Heimat. Nur eines! — das andere hatte er vor Jahren eingebüßt, als ein kleiner Kasmerad neben ihm eine Flinte so ungeschickt handhabte, daß der Schuß dem armen Seppli ins linke Auge drang. Das Auge war hin, aber der Seppli blieb recht lebendig dabei. Er sagte sich, daß er doch noch einen guten Schüßen abgeben würde, dann brauchte er keine solche Fraze zu schneiden wie die ans dern, die beim Zielen immer ein Auge zukniffen.

Ja, hätte er nur erst ein Gewehr! Er hob seine Weidengerte und zielte nach der Sonnenscheibe und dann nach einem Baum. Den würde er sicherlich treffen, wenn er rote Hosen trüge wie die Männer, die gestern seines Vaters Hof im Kniri einäscherten, daß er mit dem Vieh auf der Weide sliehen mußte

und keine Stätte mehr kannte, um sein Haupt hinzulegen.

Und alle schrieen: "Fürio! Fürio! —" und am Wege schliefen Frauen, Greise und Kinder, so fest, als wollten sie nie mehr erwachen, und alle schauten so traurig drein, und überall floß Blut, als hätte man die Sonne ermordet. Dem Seppli war es erst wieder wohl, als er auf dem Wisiberg stand und der große Friede der Weide ihn umgab.

Er sann nach.

Seit die roten Hosen im Lande wimmelten, trugen alle Bauern die Waffe in der Hand und die Verzweiflung im Antlitz. An allen Hecken kauerten sie lauernd: — "Husch! Husch! —" aus allen Gebüschen klang es: "Piff! paff! —" und keiner jodelte mehr.

Nur der Seppli noch, weil er nichts vom Kriege wußte. Den hatte der liebe Gott nicht erschaffen, den hatten wohl die roten Teufel ins Land gebracht. Warum kamen sie nur, hatten sie denn nicht eine Heimat jenseits der Berge,

und Wiesen zu mähen und Berden zu weiden, und einen lieben Gott!

Der Pfarrer sagte, sie kämen, um ihnen Gott aus der Kirche zu stehlen! Seppli lachte sich ins Fäustchen. Da hätten sie aber viel zu tun! Gott war ja nicht bloß in der Kirche. Seppli war ihm schon oft auf der Weide begegnet, im Nebelgewand, im schneeigen Kleid, in der Abendröte, als die Betzeitglocke vom Dorf hinauf klang, und andächtig war er in die Knie gesunken.

— "Holi ho! dia hu!" . . .

Er blickte ins Tal: die Bauerntruppe war soeben verschwunden. Von der entgegengesetzten Seite aber nahten Menschen. Jäh brach er sein Jodeln ab und blieb stutig, die Hände in den Hosen= taschen, stehen.

Eine französische Kolonne tauchte am Abhang der Weide auf, vorsichtig umherspähend. Sie schleppten eine leichte Kanone mit.

Es war ein Vorposten des Generals Schauenburg, im Kundschaften begriffen.

- "Die Roten! —" dachte Sepp erschrocken, und wie eine Ahnung durch= zuckte ihn der Gedanke: "Die G'fahr! das war's! —"
 - "Was hend die da ume z'hösele? —" frug er sich ingrimmig.
- "Dhe! Petit, . . . mehr singen . . . lieben sehr Musik —" rief ihm ein Soldat zu.

Der Bub stellte sich taub, bei der zweiten Aufforderung drehte er sich um und erklärte kurz: — "I mag nümme. —"

— "Tant pis. Hafte gesehn vorübermarschieren etwas, he? —"

Er blickte blöde zu ihnen auf.

Der dickbäuchige Major, der pustend nachgehumpelt kam und sich rühmte, deutsch zu sprechen, schnauzte ihn mit Donnerstimme an: — "Bub, ist vorbei jemand gegangen? —"

- "D ja, es ganzes Rudel Fäh. —"
- "Wie viele Mann?"
- "Zwänz'g Kühe und zwei Gigeli. —"
- "Dummkopf! —" dann zeigte er zum Tal hinunter, wo die Engel= bergeraa rauschte.
 - "Da abe sind keine Menschen gegangen? -"
- "Links g'sehn i ja nüd, —" sagte der Seppli und zeigte dem Major sein ausgehöhltes Auge.
- "So! so! scharmant!" Er hielt sich den Bauch vor Lachen und wandte sich zu seiner Kompagnie: "C'est un idiot, nous n'en tirerons rien, quelle race, ha! ha!*) Wie heißt er? —"
 - "Der Kniriseppli bin i. —"
 - "Eh bien, Seppli, kennst du die Weg nach Buochs? -"
- "Ja frili, —" Der Bub reckte sich prahlend, "i weiß alles hie umä und änä. —"
 - "Ah! tant mieux! Geht's da hinunter? —"

Seppli blickte ins Tal... da waren die Bauern gegangen... da sollten die Roten nicht hin... die waren ja "die G'fahr". Dort unten, wo der See zu blauen anfing, dort lag Buochs. Also dorthin wollten sie.

— "Nä hä! —" sagte er energisch und wies zur entgegengesetzten Richtung hin: — "Da uifä gaht's, dur dä Paß. —"

Alle blickten enttäuscht empor. Also nochmals krazeln. In diesem vers dammten Bergland wußte man doch nie, woran man war.

^{*) —} Gin Blödsinniger! Kann uns nichts nüten. Schöne Raffe, das! —

Die Kanoniere fluchten.

— "'s gaht ganz ring! —" versicherte aber Seppli, — "mini Kühe gönd au uifä. —"

— "Also marsch! Du wirst sein Führer der Franzosen, aber malheur à toi, wenn du dich irrst, wir mortsen dich ab."

Seppli verstand das Kauderwelsch nicht, aber die Gebärde verhieß nichts Gutes. So drohend sprach der "Atti", wenn es Prügel gab.

Aber Seppli war ein mutiger Kerl.

Es war ihm, als zwinge ihn eine innerliche Stimme, die roten Hosen vom Ziele abzulenken, als leite ihn eine Schattenhand auf die abgelegenen Pfade, weit ab von Menschen.

Er sammelte seine Herde: — "Sa! sa! sa! hu! ot ... lo be! —" und

trieb sie vor sich her.

Plötslich kam eine mächtige Freude über ihn beim Gedanken, daß die Bauern nun unbehelligt in Buochs ankommen und Gulfe bringen würden, und er schmetterte aus voller Kehle in den sinkenden Herbstabend hinaus:

> "Uf de Berge isch guet läbe, Odledi oeoueodledieoeou, Rüher juchze nit vergäbe"

... und die Glocken der Rühe bimmelten und bammelten fo freudig drein, daß einige luftige Soldaten den Kehrreim mit anstimmten: — "Odl-di-o-ouodl=di=o=ou. —"

Und jodelnd führte der kleine Nidwaldner Kühsepp eine französische Kolonne auf der entlegensten Weide hin.

Schnaubend, keuchend hinkte der dicke Major hinterdrein. Schwere Schweiß=

tropfen rannen über seine Wangen.

Mit hue! und dia! wurde die Kanone die steilen Abhänge hinaufgezogen, wo sie in dem moorigen Boden so tief versank, daß es den vereinten Kräften nicht glückte, sie herauszuziehen.

Seppli half macker mit.

Innerlich aber schlug er einen Purzelbaum vor Freude.

Sie blieb stecken.

Auf alle Fragen, ob es denn noch weit sei, antwortete der Sepp kurz: — "Mä, nä! —"

Immer tiefer fank das Tal, Dämmerung breitete fich über das Land; nur die schneeigen Gipfel glühten noch in verheißender Pracht.

Unermüdlich schritt Seppli vorwärts, er wußte nicht, wohin er ging; er wußte nicht, warum er ging; er ging einfach, weil er "mußte", und fühlte sich so glücklich dabei, als hätte man ihn plötzlich als Hirten einer anderen, befferen Berde eingesett.

Aschgrau brach der Abend ein.

Stunde um Stunde verrann im ftrengen Marsch.

Da erbarmte sich Seppli seines Heeres und blieb auf einer hohen Warte stehen.
— "So, —" sagte er, — "jetzt gaht's nümme witers —" und er pflanzte sich breitspurig auf.

Nur ödes Riedgras und kahle Felsenwände waren in der Kunde zu sehen. Ein langgedehntes: — "Wa — — as — —! —" entfuhr den Lippen des verblüfften Majors:

"Wo ist der Dorf Buochs? —"

Gelaffen wies der Rleine im weiten Bogen füdwärts.

- "Det änä . . . wit wit . . . —"
- "Ventre saint gris!" fluchte der Major, berstend vor Wut, "warum hast du geführt uns da auf, Bub, verdammter? —"

Seppli zuckte die Achseln, blinzelte dummpfiffig mit dem rechten Auge und sagte: — "Nu, eben . . . für nüd und wieder nüd. —"

Eine schallende Ohrfeige brannte auf seiner Wange.

Mit diesem einfältigen Knirps war nicht zu rechten.

Warum hatten sie sich auch einem Idioten anvertraut? Sie waren die Geprellten.

Was war zu tun? Hier biwakieren war unmöglich, sie hatten keinen Mundvorrat und mußten noch heute in Buochs eintreffen.

Sie packten den Seppli am Ohr. — "Sag' mal, kennst du kurzen Weg ins Tal? —"

- "Ja frili. —"
- "Dann zeige ihn, aber subito! —"
- "Nei! —"
- "Was fagt er?"
- "Nei, sag i. —"

Er stand mit trotig gespreizten Beinen und blickte den Major herausfordernd an.

Der Dickbäuchige wich erstaunt zurück vor dem intelligenten Blitz, der aus des Knaben Auge schoß.

Was? der unterstand sich, einen Willen zu haben!

- "Du gehst schnurstracks voran, oder du wirst niedergeknallt wie ein Tier, du Bauernkanaille. —"
 - "Minetwäge! -" fagte der Seppli: "Lönd los! -"

Da suchten sie ihn mit Geld zu locken, als die Drohungen nichts frommten.

— "Wir geben dir Bateli, viele, . . . zu kaufen schöne Sach' . . . —"

Eine tiefe Spalte grub sich in Sepplis Stirn, und er schüttelte grimmig den Kopf. Um nichts in der Welt würde er die roten Hosen ins Tal hinunter führen.

Ohne ihn kamen sie heute nicht mehr nach Buochs. Sie kamen noch immer früh genug, um Höse einzuäschern! Ohne ihn würden sie in dieser ent-legenen Einöde die Kreuz und Quer umherirren. . . .

Von denen etwas geschenkt nehmen — "pfi Tifel! —"

Er blickte nach seiner Herde. Sie lagerte im Riedgras. Er wollte sich auch hinlegen inmitten seiner Rühe und schlafen.

Da zogen die wildgewordenen Soldaten den widerspenstigen Hirten mit sich fort. Er warf sich zu Boden und ließ sich schleifen wie ein Bündel Heu und fuchtelte wie befeffen mit den Beinen herum.

Sie schlugen ihn. Er wehrte sich und ballte die Fäuste.

Der Major machte dem Raufen ein Ende.

- "Satané gamin! lauf, oder . . . du stirbst. —"
- "J lauf nid und i rühr' mi nit vom Fleck. —"

Ein kurzer Befehl erscholl: - "Genug, und schießt, der Schlingel hat uns schon Zeit genug gekostet, . . . macht's kurz. -"

- "Müd da, ich cha scho still anäha! - " sagte Seppli, als sie ihn binden wollten. -"

Er lehnte an einen Felsen und frampfte die Hände in der Hosentasche, um ja nicht zu weinen. —

- "Wer melcht mini Kühe morne? —" dachte er betrübt. "Bah, der Kniri Wist chunt scho uifa. . . . Abe Chüeli . . . — " rief er.
 - "Allons petit, ca y est? —"

Keiner sah das heimliche Leuchten auf des Kindes Stirne.

- "Holi ho! dia hu! . . . - " jodelte er mit erstickter Stimme. . . .

Eine kurze Salve knallte, in der Runde dröhnend wiederhallend. Ein dumpfes Grollen zog durch die Berge. Dann ward es still . . . heilig still. . . .

Beschämt schlich die Kolonne von dannen und irrte die ganze Nacht umher. Unterwegs wollte ein frecher Haudegen jodeln und verstummte jäh. Aus höchster Höhe klang ihnen ein überirdisches mahnendes: - "Dia hu! . . . - " ent= gegen, als jodle der Seppli in der ewigen Heimat fröhlich weiter . . . Dia hu! . . .

Berbstleid.

Rachbrud berboten.

Welke Blätter jagt in buntem Canz der Wind als lose Beute. Durch die Seele Zieht es wie geheimer Ahnung banges Wehe! Braunes Laub, verweht vom Stamme, Gleich des Lebens Lenztraum, fern entfloh'n wie Crauter Waldesmelodien Chor! Bleicher Nebelduft umwebt die Kronen. Purpurn leuchtend eilt hinab der Cag, durch Blasse Birken tiefe Glut verströmend, Ehe sacht der Dämm'rung Schleier fallen. Lieblich steigt der Mond am Bergwald auf voll Klaren Lichts, das er aus stiller Boh' uns Freundlich sendet, sanft die Caler streichend,

Leise mir ein suss Gedenken weckend: Lauer Sommernächte friedensvolle, Selg'e Ruhe schwand wie Duft von fremden Zauberblüten, einmal sich entfaltend! Bleibt uns, wenn des Mühens Ziel errungen, Irgend hold versöhnend Angedenken? Schenktet ihr, o lichte Fernen, einst dem Irren Wand'rer sichern Beimatfrieden! hehre himmelsstrahlen, hüllet traut die Öden Fluren, duft'ges Schweigen breitend; Lasst Erinnern froher Zeit mich hegen, Wenn der Winter weisse Flocken streut!

E. Pland, Winterthur.